

Delia Eşian (Jassy/Iași)

Ignoranz als Staatsschutz? Max Frischs letztes Werk

Motto: „Eine Demokratie ohne Opposition [...] wäre keine Demokratie.“¹

Zusammenfassung: Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem letzten Buch Max Frischs, *Ignoranz als Staatsschutz?* (1. Aufl., Berlin 2015), das der Schweizer Autor in Folge der Fichen²-Affäre verfasst hat. Während des Kalten Krieges waren nämlich ca. eine Million Einwohner vom schweizerischen Staatsschutz überwacht worden. Darunter auch Max Frisch. Ein Schriftsteller, dessen literarisches Werk sich jahrzehntelang mit dem Problem der Identität beschäftigt hat, wird am Ende seines Lebens mit dem polizeilichen Entwurf seiner Autobiografie konfrontiert. Der als Collage entstandene Text ist die nüchterne Abrechnung mit der Ignoranz des Staatsschutzes.

Schlüsselwörter: Max Frisch, Fichen-Affäre, Ignoranz des Staatsschutzes.

„Ich gestehe, die literarische Produktion ist mir schon wichtiger als eine Rede oder ein Interview“³, sagte Max Frisch in einem Gespräch mit jungen Journalisten. Dieses Geständnis soll jedoch nicht als Widerruf seiner politischen Teilnahme verstanden werden. Die sogenannte Fichen-Affäre soll für Frisch den Grund dafür bilden, sich ein für alle Mal mit der Politik auseinanderzusetzen: „in Zorn und Scham“⁴ für die eigene Heimat.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Max Frischs letztem Buch *Ignoranz als Staatsschutz?*⁵, das der Schweizer Autor in Folge der Fichen-Affäre

¹ Frisch, Max: Demokratie ohne Opposition? (1968). In: Obermüller, Klara (Hg.): „Wir sind eigenartig, ohne Zweifel“. Die kritischen Texte von Schweizer Schriftstellern über ihr Land. Zürich 2003, S 125-139, hier S. 125.

² Fiche ist das Schweizer Amtswort für Karteikarte.

³ Frisch, Max: *Schweiz als Heimat? Versuche über 50 Jahre*. Hg. von Walter Obschlagel. Frankfurt a. M. 1990, S. 481.

⁴ Frisch, Max: Die Schweiz als Heimat? Rede zur Verleihung des Großen Schillerpreises (1974). In: Ders.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. 6 Bd. Frankfurt a. M. 1998, S. 509-518, hier S. 517.

⁵ Gugerli, David/Hannes Mangold (Hgg.): Frisch, Max: *Ignoranz als Staatsschutz?*. Berlin 2015.

verfasste und das sich als Protestschrift gegen den Schnüffelstaat konstituierte. Während des Kalten Krieges wurden fast eine Million Einwohner vom schweizerischen Staatsschutz amtlich belauert, observiert und registriert – aus Furcht vor Unterwanderung und Subversion. 1989 deckte eine Parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) unter der Leitung des damaligen Nationalrats und späteren Bundesrats Moritz Leuenberger die Affäre auf. Als die PUK ihren 243-seitigen Bericht am 22. November 1989 veröffentlichte, war die Berliner Mauer seit zwei Wochen gefallen. Damit war der Kalte Krieg endgültig vorbei. In ihrem Bericht kam die PUK zum Schluss, die Bundespolizei habe ihre Arbeit „widerrechtlich, willkürlich, unsachgemäß und konzeptlos“⁶ verrichtet. Dabei war nicht nur die Anzahl der Fichen empörend, sondern auch deren Qualität war unglaublich: „Auf den Fichen mischten sich Fehler mit Groteskem, Banales mit Bedrohlichem.“⁷ So z.B. wurde ein junger Basler erfasst, weil er sich für einen Vortrag über das kritische Denken bei Kant angemeldet hatte. Das Wort *kritisch* war schon verdächtig.⁸

Max Frisch, der „als politisches Vorbild und Vordenker“⁹ galt, und dessen Werk mit Auszeichnungen und Preisen überhäuft worden war, blieb von den Ficheneinträgen nicht verschont: Er wurde nämlich von 1948 an 42 Jahre lang vom Schweizer Staat überwacht. Als er 1990 Einsicht in seine Fiche erhielt, kommentierte er diese unter dem Titel *Ignoranz als Staatsschutz?* Das Projekt wurde jedoch wegen der fortgeschrittenen Krankheit des Schriftstellers nicht zu Ende geführt. Erst 2015 erschienen Frischs Aufzeichnungen zusammen mit einem Faksimile der Fiche in der Herausgabe von David Gugerli und Hannes Mangold im Suhrkamp Verlag.

Wie David Gugerli bemerkt hat, könnte man die Fichen „als helvetische Pendants zu den Stasi-Akten bezeichnen.“¹⁰ Zwei Drittel dieser Karten

⁶ Mangold, Hannes: Das Monster im Schrank. In: *TagesWoche* vom 16. Januar 2014. [http://www.tageswoche.ch/de/2014_03/schweiz/626805/\(am 01.02.2017\)](http://www.tageswoche.ch/de/2014_03/schweiz/626805/(am 01.02.2017)).

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. ebd.

⁹ „*Ignoranz als Staatsschutz?*“. In: 3sat vom 4. Mai 2011. [http://www.3sat.de/page/?source=/deleted.html/\(am 01.02.2017\)](http://www.3sat.de/page/?source=/deleted.html/(am 01.02.2017)).

¹⁰ Bernard, Andreas: Was seinen Überwachern entgangen ist. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. Oktober 2015. [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/david-gugerli-ueber-max-frischs-ignoranz-als-staatsschutz-13837387.html/\(am 01.02.2017\)](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/david-gugerli-ueber-max-frischs-ignoranz-als-staatsschutz-13837387.html/(am 01.02.2017)).

betrafen Ausländer, ein Sechstel erfasste Organisationen und Ereignisse, der Rest fokussierte auf Schweizer Mitbürger, denn der Schweizer Staat fürchtete dauernd um seine Sicherheit auch im Inneren.¹¹ Als besonders staatsgefährdend galten linke Kreise, Künstler, Intellektuelle, und jeder, der etwas in Frage stellte. „Wer fragt, der schadet der Wirtschaft, also der Heimat“¹², behauptete Frisch.

Die Aufdeckung der Fichen-Affäre bewegte die Schweizer Öffentlichkeit sehr. Das Vertrauen vieler Bürger in den Staat war erschüttert. Frisch hatte sich gleich nach dem Bekanntwerden der Affäre das Dossier zusenden lassen und collagierte aus seinen Staatsschutz-Akten ein letztes Werk. So griff er die mehr als hundert Einträge der Bundespolizei heraus, übertrug sie mit Schere und Leim auf Blätter, um sie dann mit der Schreibmaschine – teils ausführlich, teils lakonisch – zu kommentieren.

Das erste Blatt trägt den Titel *Ignoranz als Staatsschutz?* und ist als Kopf und Titel des Manuskripts zu verstehen. Das Fragezeichen ist ein für Frisch typisches Symbol. Frisch sollte sein Leben lang „der Autor des Fragens“¹³ bleiben. Was er 1948 an Brecht bewunderte, nämlich die „kindhafte Gabe des Fragens“¹⁴, wurde indirekt zum Merkmal der eigenen Poetik.

Die Fiche ist Frisch am 1. August 1990 von der Bundesanwaltschaft zugesandt worden. Es folgen Korrekturen zu den Personalien, die bereits ein Beweis für die „liederliche“¹⁵ Arbeit der Informanten ist: Von dem vollen Vornamen Max Rudolf über die nicht verzeichnete zweite Ehescheidung bis zur Rubrik „Kinder“¹⁶, deren Feld leer bleibt. Frischs Notat hier: „Offenbar

¹¹ Vgl. Staatsschutz ahoi!. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 3. Oktober 2015.

<http://www.nzz.ch/staatsschutz-ahoi-1.18623435> / (am 01.02.2017).

¹² „*Ignoranz als Staatsschutz?*“. In: *3sat* vom 4. Mai 2011.

<http://www.3sat.de/page/?source=/deleted.html> (am 01.02.2017).

¹³ Hage, Volker: *Max Frisch*. Reinbek bei Hamburg ¹²1999 (Überarbeitete Neuausgabe 1997), S. 58.

¹⁴ Frisch, Max: *Tagebuch 1946-1949*. In: Ders.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. Zweiter Band. Frankfurt a. M. 1998, S. 347-750, hier S.598: „Zusammen mit einem Kunstverständnis, der wissenschaftliche Methodik liebt, hat er (Brecht, D.E.) eine kindhafte Gabe des Fragens. Ein Schauspieler, was ist das? Was macht der? Was muß der Besonderes haben? Eine schöpferische Geduld, wieder von vorn anzufangen, Meinungen zu vergessen, Erfahrungen zu versammeln und zu befragen, ohne ihnen die Antwort aufzudrängen.“

¹⁵ Frisch 2015, S. 29.

¹⁶ Ebd.

habe ich keine.“¹⁷ Beim Titel „Beruf“¹⁸, wo es in der Fiche heißt „Schriftsteller/Architekt“¹⁹, schreibt Frisch: „Das stimmt.“²⁰

Max Frisch ist im August 1948 auf den Radar der Staatsschützer gekommen, als er – wie übrigens auch Pablo Picasso, Le Corbusier, Madam Joliot-Curie, Georg Lukács – im polnischen Breslau an einem internationalen Friedenskongress teilgenommen hatte. In Frischs *Tagebuch 1946-1949*, das einen ausführlichen Bericht über Polen nach dem Krieg und über jenen Kongress enthält, erfährt der Leser, dass der Auftakt des Kongresses unerfreulich gewesen sei. Kritik ist auf diesem Kongress nicht gefragt und in Polen ist jede Diskussion unerwünscht, denn wie Frisch so treffend feststellt: „[E]s erstirbt die ehrliche Lust zu fragen, die ehrliche Lust, seine Gedanken zu sagen, es wächst das Schweigen, lautlos webt sich der Vorhang. Was bleibt dir denn anderes: du lobst oder du schweigst. Und das Mißtrauen ist da.“²¹ Frischs Abneigung gegen das formierte Denken ist so groß, dass er sich über eine Begegnung mit dem Schweizer Gesandten freut: „Es ist doch ein Labsal, unbesonnen und ohne Einschränkung zu sagen, was man denkt.“²² Im Typoskript gibt Frisch dazu folgenden Kommentar ab: „unser kurzer Besuch beim schweizerischen Botschafter bezweckte ein Alibi für den Fall, dass im Kongress eine ideologische Resolution gefasst wird ohne Abstimmung, ohne Möglichkeit, dass man sich davon distanzieren könnte“²³. Der Kongress in Breslau entpuppt sich somit als ein Ort der Ideologien, Überzeugungen und festgefügtter Wahrheiten, was genau das Gegenteil von Frischs Wertvorstellung ist. Kein Wunder, dass er vorzeitig vom Kongress abreist.

In Frischs Fiche ist auch die Kurzfassung einer Telefonabhörung vom 30. Dezember 1970 notiert worden: „■■■■■■■■■■ verlangt F. und unterhält sich mit ihm über die autonome Zürcher Jugend, sowie über das Ultimatum des Stadtrates betr. Schliessung des Bunkers“²⁴. Mit solchen Erkenntnissen wird auch der Staatsschutz kaum etwas anzufangen gewusst haben.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

²¹ Frisch, Max: *Tagebuch 1946-1949*. In: Ders.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. Bd. 2. Frankfurt a. M. 1998, S. 347-750, hier S. 609.

²² Ebd., S. 611.

²³ Frisch 2015, S. 37.

²⁴ Faksimile der Fiche. In: Frisch 2015, o. S.

In dem letzten Eintrag der Staatsschützer vom 12. Januar 1990 heißt es: „■■■■■■■■ besucht voraussichtlich den F. am 22.1. in Zürich.“²⁵ Wie es sich herausstellen wird, ist der Name unter dem Schwarzen Balken ein Herr Schuhmann oder Schumann aus der DDR-Botschaft in Bern.²⁶ Am Ende seiner Fiche hängt Frisch ein Postskriptum an, „das dem ganzen Unterfangen den Todesstoss versetzen soll“²⁷: „Ich bekenne, dass ich dieser Regierung kein Vertrauen mehr schenke.“²⁸

Die Fichen-Einträge erwiesen sich zum Teil als äußerst unsystematisch und zufällig, weil den Beamten ein einheitliches Bedrohungsbild fehlte und keinerlei Weisungen über die Erfüllung eines präventiven Staatsschutzauftrages bestanden.²⁹ Doch auch unsystematische und zufällige Einträge können gravierende Folgen haben: Entlassungen oder Nicht-Einstellungen aufgrund von Ficheneinträgen können Existenzen zerstören. Diesbezüglich kommentiert Frisch weiter im Typoskript:

Einigen Tausend Landsleuten wird in diesem Herbst, wenn sie ihre Fichen gesehen haben, ein Licht aufgehen: warum du trotz bester Fachzeugnisse nie weitergekommen bist; warum es für eure Familie einfach keine städtische Wohnung gibt seit Jahrzehnten; [...] und warum einer als Lehrer, obschon die Eltern sich für ihn einsetzen, nicht wiedergewählt wird.³⁰

Als Frisch sein Typoskript schrieb, war bereits bekannt, dass der Staatsschutz mit teilweise falschen Informationen Bewerbungsverfahren beeinflusst und die Laufbahn von Kandidaten gestoppt hatte.³¹

Frisch hat es nicht bei der Kommentierung seiner Akte belassen, sondern hat über viele Tage hinweg an der Rubrik „Was in meiner Fiche nicht vermerkt ist“³² weitergearbeitet. Seine enge Beziehung zu Bertolt Brecht³³,

²⁵ Frisch 2015, S. 57.

²⁶ Ebd.

²⁷ *Staatsschutz aboil.* In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 3. Oktober 2015. [http://www.nzz.ch/staatsschutz-ahoi-1.18623435/\(am 01.02.2017\)](http://www.nzz.ch/staatsschutz-ahoi-1.18623435/(am%2001.02.2017)).

²⁸ Frisch 2015, S. 57.

²⁹ Matter, Martin: P-26 – *Die Geheimarmee, die keine war. Wie Politik und Medien die Vorbereitung des Widerstandes skandalisierten.* Baden 2012, S. 263-264.

³⁰ Frisch 2015, S. 58-59.

³¹ Gugerli, David/Hannes Mangold (Hgg.): Einleitung. In: Frisch 2015, S. 7-26, hier: S. 23.

³² Frisch 2015, S. 61.

³³ Ebd.

sein kritisches Verhältnis zu Henry A. Kissinger³⁴. Dass er seine Wohnung in Küsnacht Anfang der Siebzigerjahre Christa und Gerd Wolf³⁵, die damals SED-Mitglieder waren, überließ. Den Besuch beim Frankfurter Auschwitz-Prozess³⁶. Dass er eine Eigentumswohnung in Westberlin besaß und in Ostberlin mit Günter Kunert, Jurek Becker, Stefan Heym, Ulrich Plenzdorf, Christa und Gerd Wolf, Peter Huchel, Rudolph Schädlich oder Wolf Biermann zusammentraf³⁷. Seine Kontakte mit Jürgen Habermas³⁸ und seine Begegnungen mit Ernst Bloch in Tübingen³⁹. Diese zehnsseitige Mängelliste all dessen, was der Staatsschutz nicht vermerkt hatte und für Frisch von Bedeutung gewesen wäre, weist endgültig auf die Ignoranz des Staatsschutzes hin.

Wer Frisch sagt, sagt berechtigter Weise häufig auch Dürrenmatt. Denn beide haben die Schweizer Literaturszene geprägt und gelten als die zwei größten Schriftsteller, welche die Schweiz in den letzten hundert Jahren hervorgebracht hat.

Wie ist denn Dürrenmatt mit seiner Karteikarte umgegangen? Wie bereits bekannt, verglich Friedrich Dürrenmatt in seiner Rede auf den Staatspräsidenten Václav Havel zur Verleihung des Gottlieb-Duttweilers-Preises am 22. November 1990 die Schweiz mit einem Gefängnis, das von lauter Freiwilligen bewohnt werde:

Durch den Menschen wird alles paradox, verwandelt sich der Sinn in Widersinn, Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit, Freiheit in Unfreiheit, weil der Mensch selber ein Paradoxon ist, eine irrationale Rationalität. So lässt sich Ihren tragischen Grotesken auch die Schweiz als Groteske gegenüberstellen: als ein Gefängnis, als ein freilich ziemlich anderes, als es die Gefängnisse waren, in die Sie geworfen wurden, lieber Havel, als ein Gefängnis, wo hinein sich die Schweizer geflüchtet haben. Weil alles außerhalb des Gefängnisses übereinander herfiel und weil sie nur im Gefängnis sicher sind, nicht überfallen zu werden, fühlen sich die Schweizer frei, freier als alle andern Menschen, frei als Gefangene im Gefängnis ihrer Neutralität. Es gibt nur eine Schwierigkeit für dieses Gefängnis, nämlich die, zu

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd. S. 63.

³⁸ Ebd. S. 73.

³⁹ Ebd. S. 79.

beweisen, daß es kein Gefängnis ist, sondern ein Hort der Freiheit, ist doch, von außen gesehen, ein Gefängnis ein Gefängnis und seine Insassen Gefangene, und wer gefangen ist, ist nicht frei: Als frei gelten für die Außenwelt nur die Wärter, denn wären diese nicht frei, wären sie ja Gefangene. Um diesen Widerspruch zu lösen, führten die Gefangenen die allgemeine Wärterpflicht ein: Jeder Gefangene beweist, indem er sein eigener Wärter ist, seine Freiheit. Der Schweizer hat damit den dialektischen Vorteil, daß er gleichzeitig frei, Gefangener und Wärter ist.⁴⁰

Dürrenmatts Denken war offensichtlich subversiver als die radikale Opposition seines Kollegen. Gegen Ende seiner Rede heißt es dann:

Der Einzelne ist ein existentieller Begriff, der Staat, die Institutionen, die Wirtschaftsformen allgemeine Begriffe. Die Politik hat es mit dem Allgemeinen, nicht mit dem Existentiellen zu tun, aber muß sich an den Einzelnen wenden, um wirksam zu werden. Der Mensch ist mehr irrational als rational, seine Emotionen wirken auf ihn stärker als seine Ratio. Das nützt die Politik aus. Nur so ist der Siegeszug der Ideologien in unserem Jahrhundert zu erklären, das Appellieren an die Vernunft ist wirkungslos, besonders wenn eine totalitäre Ideologie die Maske der Vernunft trägt. Der Einzelne muß zwischen dem Menschenunmöglichen und dem Menschenmöglichen unterscheiden. Die Gesellschaft kann nie gerecht, frei, sozial sein, sondern nur gerechter, freier, sozialer werden. Was der Einzelne fordern darf und nicht nur darf, sondern auch muß, ist das, was Sie gefordert haben, Václav Havel, die Menschenrechte, das tägliche Brot für jeden, die Gleichheit vor dem Gesetz, Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Transparenz, die Abschaffung der Folter usw., all das sind keine Utopien, sondern Selbstverständlichkeiten, Attribute des Menschen, Zeichen seiner Würde, Rechte, die den Einzelnen nicht vergewaltigen, sondern sein Zusammenleben mit den andern Einzelnen ermöglichen, Rechte als Ausdruck der Toleranz, Verkehrsregeln, um es grob zu sagen. Allein die Menschenrechte sind existentielle Rechte, jede ideologische Revolution zielt auf deren Abschaffung und fordert einen neuen Menschen. Wer hat ihn nicht schon gefordert.⁴¹

⁴⁰ Dürrenmatt, Friedrich: Die Schweiz – ein Gefängnis (1990). In: Obermüller, Klara (Hg.): *„Wir sind eigenartig, ohne Zweifel“*. Die kritischen Texte von Schweizer Schriftstellern über ihr Land. Zürich 2003, S. 176-188, hier: S. 181-182.

⁴¹ Ebd., S. 186-187.

Nach dieser Rede „mutierte Dürrenmatt damals vom geehrten Dichter zum Staatsfeind“⁴² und wurde wie ein „Aussätzige[r]“⁴³ beim anschließenden Empfang im Gottlieb-Duttweiler-Institut behandelt. Der Dichterpräsident Václav Havel, der das Gefängnis aus eigener Anschauung kannte, soll aber die Metapher verstanden haben.

Wie bereits erwähnt, fand Max Frisch am Ende über die Schweiz statt der Metapher nur noch Worte der Empörung. Als im Jahre 1990 die rund fünfhundert Kulturschaffenden zum Boykott der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft aufriefen, war Max Frisch bereits sehr krank. Dennoch unterstützte er den Boykott mit einem letzten offenen Brief. So schrieb er an Marco Solari, den Delegierten des Bundesrats, und begründete, wieso er dessen Einladung zu einer offiziellen Feier in Bellinzona nicht angenommen hatte:

Die 700 Jahre-Feier, die Sie zu gestalten haben – das Schweizervolk fiebert vor Erwartung, ein Vierteljahr ist bereits weg – missfällt mir aus ernsten Gründen. Das wissen Sie, aber das hindert Sie nicht an dieser Einladung. Meine Onkologin, die am Bett sitzt, kann sich nicht vorstellen, wie ich auch nur drei Minuten aufrecht stehe oder aufrecht sitze, zwischen einem Bundesrat und einem Bundesanwalt; immerhin findet sie den Blutdruck ordentlich. Im Ernst. Ich habe übrigens meine Bundesfische erhalten (1.8.1990) und sofort auch Beschwerde eingereicht. Gegen mehrere Eintragungen, die lediglich aus einem Datum bestehen und die ganze Information mit Schwärze verbergen.⁴⁴

Beim Erhalt seiner Fische waren die Namen der Informanten geschwärzt, denn der Bundesrat hatte einen Sonderbeauftragten für Staatsschutzakten bestellt, der sich um die Persönlichkeitsrechte der Informanten sorgte. Frisch forderte erneut über seinen Anwalt ein ungeschwärztes Exemplar. Man stellte ihm tatsächlich eine zweite, gemäßigt geschwärzte Fassung zu, aber als sie in Zürich eintraf, war der Schriftsteller bereits tot.⁴⁵

⁴² Obermüller, Clara: *Literatur der Zeitgenossenschaft*. In: Dies. (Hg.) 2003, S. 7-23, hier: S. 15.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Gugerli, David/Hannes Mangold (Hgg.): Einleitung. In: Frisch 2015, S. 21.

⁴⁵ Vgl. Letzte Wut: Max Frischs „Ignoranz als Staatsschutz“. In: *Die Welt* vom 25. Oktober 2015.

<http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article148014334/Wie-Staatsschutz-Akten-zum-Protest-Akt-werden.html> / (am 01.02.2017).

Auf Frischs Fische wurden drei Einträge aus dem Jahr 1973 vollständig abgedeckt. Die entstandene Fläche erinnert an sein *Schwarzes Quadrat*, als „eine Art negatives Spiegelbild“⁴⁶ zum Kunst- und Literaturkonzept, das Frisch 1981 in seinen gleichnamigen Poetikvorlesungen dargestellt hatte.⁴⁷ Zur schwarzen Fläche aus seinen Staatsschutz-Akten meinte der Schriftsteller bitter-ironisch: „Das stimmt sicher“⁴⁸, und zu drei anderen schwarzen Flächen, die diesmal Einträge aus dem Jahr 1968 abdeckten, äußerte er sich wie folgt:

Was die Bundesanwaltschaft, um den Bundesrat von einem jahrzehntelangen Verfassungs-Verrat zu entlasten, in Hunderttausenden von Fichen offenlegt, wenn auch widerwillig und langsam, ist oft belanglos oder falsch oder einfach läppisch, gelegentlich auch infam durch Vereinfachung. Was aber in der Taubenstrasse 16, 3003 Bern, mit Schwarzen Balken verdeckt wird, das stimmt sicher: Wie jedes Staatsgeheimnis.⁴⁹

„Dieses Fichen-Werk signalisiert das heutige Staatsbewusstsein“⁵⁰, schrieb Frisch wenige Wochen vor seinem Tod, im März 1991, es sei „ein Dokument der Ignoranz, der Borniertheit, der Provinzialität“⁵¹. Darin bezeichnet er den Staat als „verludert“⁵², mit der Schweiz verbinde ihn nichts mehr außer einem Reisepass, den er jedoch nicht mehr brauche.

Das zentrale Thema im Werk Max Frischs ist die Frage nach der Identität, nach Rolle, Fremd- und Selbstbild. Im Essay *Unsere Gier nach Geschichten* schreibt er im Jahre 1960: „Jeder Mensch erfindet sich eine Geschichte, die er dann, oft unter gewaltigen Opfern, für sein Leben hält, oder eine Reihe von Geschichten, die sich mit Ortsnamen und Daten durchaus belegen lassen, so daß an ihrer Wirklichkeit nicht zu zweifeln ist.“⁵³

⁴⁶ Gugerli, David/Hannes Mangold (Hgg.): Einleitung. In: Frisch 2015, S. 12.

⁴⁷ Vgl. auch Eşian, Delia: Max Frisch und das „Schwarze Quadrat“. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): *Authentizität, Varietät oder Verballhornung. Germanistische Streifzüge durch Literatur, Kultur und Sprache im globalisierten Raum* (Kronstädter Beiträge zur Germanistik. Neue Folge. Heft 3). Passau 2014, S. 49-58.

⁴⁸ Frisch 2015, S. 49.

⁴⁹ Ebd., S. 43.

⁵⁰ Gugerli, David/Hannes Mangold (Hgg.): Einleitung. In: Frisch 2015, S. 21.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd. S. 23.

⁵³ Frisch, Max: *Unsere Gier nach Geschichten* (1960). In: Ders.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. Vierter Band. Frankfurt a. M. 1998, S. 262-264, hier: S. 263.

Indem Max Frisch erkennt, dass der Staatsschutz über vier Jahrzehnte ein falsches Bild seiner Person konstruiert hat, offenbart sich dessen Buch *Ignoranz als Staatsschutz?* als der Versuch, die Wahrheit über die eigene Identität zurückzuerlangen, und somit aus der Fremd- eine Autobiografie zu machen. Max Frisch bleibt dabei Max Frisch, ein Schriftsteller, „ein Könnler in Fragen“⁵⁴, der sein Metier wahrlich versteht und ein allerletztes Mal zum scharfen Beobachter und unbestechlichen Kritiker der Gesellschaft wird.

Der Titel des Buches *Ignoranz als Staatsschutz?*, der eine Frage ist, enthält zunächst eine klar polemische Ebene, nämlich: Der Staatsschutz ist ignorant. Die Frage meint jedoch auch, ob es überhaupt einen Staatsschutz in der Demokratie geben könne, der nicht ignorant sei. Wäre der Staatsschutz allwissend, dann dürfte es aber – außerhalb seines Wissens – kein anderes politisches Wissen mehr geben, was „eine demokratietheoretische Kalamität“⁵⁵ zur Folge hätte.

Literatur

Primärliteratur

- Frisch, Max: *Schweiz als Heimat? Versuche über 50 Jahre*. Hg. von Walter Obschlager. Frankfurt a. M. 1990.
- Ders.: *Tagebuch 1946-1949*. In: Ders.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. Zweiter Band. Frankfurt a. M. 1998, S. 347-750.
- Ders.: *Unsere Gier nach Geschichten* (1960). In: Ders.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. Vierter Band. Frankfurt a. M. 1998, S. 262-264.
- Ders.: *Demokratie ohne Opposition?* (1968). In: Obermüller, Klara (Hg.): *„Wir sind eigenartig, ohne Zweifel“: Die kritischen Texte von Schweizer Schriftstellern über ihr Land*. Zürich 2003, S. 125-139.
- Ders.: *Die Schweiz als Heimat? Rede zur Verleihung des Großen Schillerpreises* (1974). In: Ders.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. Sechster Band. Frankfurt a. M. 1998, S. 509-518.

⁵⁴ So wurde Bertolt Brecht von Max Frisch bezeichnet. In: Frisch, Max: *Tagebuch 1946-1949*. In: Ders.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. Zweiter Band. Frankfurt a. M. 1998, S. 347-750, hier: S. 637.

⁵⁵ So bemerkt der Zürcher Historiker David Gugerli. In: Bernard, Andreas: *Was seinen Überwachern entgangen ist*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. Oktober 2015. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/david-gugerli-ueber-max-frischs-ignoranz-als-staatsschutz-13837387.html> (am 01.02.2017).

Ders.: *Ignoranz als Staatsschutz?* Hg. von David Gugerli und Hannes Mangold. Berlin 2015.

Sekundärliteratur

- Dürrenmatt, Friedrich: Die Schweiz – ein Gefängnis (1990). In: Obermüller, Klara: (Hg.): *„Wir sind eigenartig, ohne Zweifel“: Die kritischen Texte von Schweizer Schriftstellern über ihr Land*. Zürich 2003, S. 176-188.
- Eşian, Delia: Max Frisch und das „Schwarze Quadrat“. In: Puchianu, Carmen Elisabeth (Hg.): *Authentizität, Varietät oder Verballhornung. Germanistische Streifzüge durch Literatur, Kultur und Sprache im globalisierten Raum (Kronstädter Beiträge zur Germanistik*. Neue Folge. Heft 3). Passau 2014, S. 49-58.
- Gugerli, David/Hannes Mangold (Hgg.): Einleitung. In: Frisch, Max: *Ignoranz als Staatsschutz?* Berlin, 2015, S. 7-26.
- Hage, Volker: *Max Frisch*. Reinbek bei Hamburg 121999 (Überarbeitete Neuauflage 1997).
- Matter, Martin: P-26 – *Die Geheimarmee, die keine war. Wie Politik und Medien die Vorbereitung des Widerstandes skandalisierten*. Baden 2012.
- Obermüller, Clara: Literatur der Zeitgenossenschaft. In: Dies. (Hg.): *„Wir sind eigenartig, ohne Zweifel“: Die kritischen Texte von Schweizer Schriftstellern über ihr Land*. Zürich 2003, S. 7-23.

Internetquellen

- Bernard, Andreas: Was seinen Überwachern entgangen ist. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. Oktober 2015.
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/david-gugerli-ueber-max-frischs-ignoranz-als-staatsschutz-13837387.html>. (am 01.02.2017).
- „Ignoranz als Staatsschutz“. In: *3sat* vom 4. Mai 2011.
<http://www.3sat.de/page/?source=/deleted.html>. (am 01.02.2017).
- Letzte Wut: Max Frischs „Ignoranz als Staatsschutz“. In: *Die Welt* vom 25. Oktober 2015.
<http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article148014334/Wie-Staatsschutz-Akten-zum-Protest-Akt-werden.html>. (am 01.02.2017).
- Mangold, Hannes: *Das Monster im Schrank*. In: *TagesWoche* vom 16. Januar 2014.
http://www.tageswoche.ch/de/2014_03/schweiz/626805/. (am 01.02.2017).
- Staatsschutz abo!*. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 3. Oktober 2015.
<http://www.nzz.ch/staatsschutz-ahoi-1.18623435>. (am 01.02.2017).

